

LUIGI PERICLE

BIS ANS ENDE DER ZEITEN

MORGENDÄMMERUNG
UND
NEUANFANG
STATT WELTUNTERGANG

LUIGI PERICLE

B I S A N S E N D E D E R Z E I T E N

Copyright © 1996 by LUIGI PERICLE

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Uebersetzung, des Nachdrucks, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem Wege sowie der Speicherung in Verarbeitungsanlagen bleiben vorbehalten.

B I S A N S E N D E D E R Z E I T E N

Der Gang, ein tunnelartiger Felsdurchstich mit roh behauenen Wänden, schien kein Ende zu nehmen. Die junge Frau hatte ihre Reisetasche über die eine, den leichten Mantel über die andere Schulter gehängt, schritt energisch aus und liess ihre Gedanken um ihr Lieblingsthema kreisen: ihr bisheriges Medizinstudium, das sie in keiner Weise befriedigte. Der schon längst unübersehbar gewordene Wissensstoff hatte, durch sein hypertrophes Wachstum, das ganze Gedankengebäude zwangsläufig in immer neue Spezialgebiete ausgedehnt und dadurch eine Gesamtchau verunmöglicht. Es war eine aus reiner Gedächtnisarbeits bestehende Inventaraufnahme eines Wissens, das die Charakteristik der Wanderdünenbewegung hatte.

Ein anderer, leichterer Schatten lag noch über diesen Ueberlegungen. Das Erlebnis der Einsamkeit inmitten ihrer Kommilitonen und Lehrer. Denn für Geistiges in einem höheren Sinne interessiert zu sein, eine gepflegte Erscheinung von unauffälliger Eleganz zu haben, fleissig zu sein und im Studium erfolgreich vorwärts zu kommen, dummen Vergnügungen abhold zu sein, genügte schon, um mit Vereinsamung dafür büssen zu müssen. Doch so lieb ihr auch ein Kreis von Menschen mit Format gewesen wäre, die Zurückgezogenheit war nicht schwer zu ertragen.

Sie wollte nun eine neue Bildungsstätte aufsuchen und war bereit zu jedem Opfer. In der vergangenen apokalyptischen Zeit hatte sie das Glück gehabt zu überleben und mit ihren Eltern in diesem Refugium Aufnahme zu finden. Das Glück würde ihr sicher auch weiter beistehen. Sie wollte ihr Schicksal nicht ertragen, sondern formen. Sie wollte unabhängig sein und bleiben, wollte aus den gegebenen Umständen das Beste machen. „Nichts und niemand wird mich von meinem eingeschlagenen Weg abbringen können“, sagte sie sich, als der Tunnel lichter wurde und sie bald darauf entliess auf einen grossen Platz, der von zyklischen, antiken Mauern umgeben war.

Auf diesem gewaltigen Mauerwerk wuchteten riesige, den Raum überdeckende Gewölbe hoch. Alles an diesem Bau schien von unfasslicher Grösse zu sein, und doch wirkten, durch ein innewohnendes harmonisches Gesetz geordnet, diese Dimensionen gemeistert. Unmittelbar vor dem Tunnelausgang begannen zu solch früher Markttagstunde die Händler ihre Marktbuden und improvisierten Brettertische aufzustellen. Die Waren wurden mit Schubkarren herangefahren. Das Stimmengewirr und unternehmungslustige Zurufen, die lauten Begrüssungen und üblichen Hänseleien brachten die Luft in dem hallenden Raum zum Schwirren; aus den hohen Gewölben kam der Lärm als Echo zurück wie fernes Meeresrauschen.

Was da angeboten wurde an Nahrungsmitteln, war mager genug, denn in dem trüben Licht dieses unterirdischen Landes (die Bewohner nannten es schonungslos Maulwurfland) wuchsen Getreide und Gemüse zu jämmerlichen Krüppelpflanzen heran. Doch die Erde aus der Tiefe war reich an Gehalt, und auch das Wasser war eher gut zu nennen; so mochte ein Ausgleich entstehen, der das Leben weiterhin ermöglichte. In der ersten nachapokalyptischen Periode hatten die Menschen vieles vermisst und litten darunter. Danach kam das heilende Vergessen, und noch später begann man sich vorzumachen, wie viele Vorteile die neue Situation habe.

Die junge Frau sah sich nun den gewaltigen Raum genauer an. Dabei empfand sie seine Schönheit musikalisch. Dieser Gedanke überraschte und freute sie gleicherweise. Da fiel ihr Blick auf eine seltsame Figur. In einiger Entfernung, dort wo der grosse Platz leer geblieben war, sass, angelehnt an eine hohe Mauer, ein Mann. Er hatte seinen Oberkörper und die stark angewinkelten Beine in eine Decke gehüllt und glich dadurch verblüffend einem altaegyptischen "Würfelhocker". Ueber die Decke ragend, erhob sich der eindrucksvolle Kopf eines älteren Mannes mit kurzgeschnittenem weissem Bart und in die Stirn fallenden Haaren. Seine tiefschwarzen Augen waren nur halb geöffnet, und sein Blick schien in weite Ferne gerichtet. Da er völlig reglos sass, und auch seine

Züge unbeweglich blieben, war der Grund für die starke Ausstrahlung, die von ihm ausging, nicht leicht auszumachen. Das war gewiss die Person, die ihr den weiteren Weg weisen konnte, denn am äusseren Rande des Raumes befanden sich mehrere Eingänge zu Unterführungen, die sie nicht kannte. Sie wollte sich zuerst nach dem richtigen Tor erkundigen, um nicht einen falschen Felsdurchstich oder unterirdischen Tunnel zu wählen. Sie ging auf den "Würfelhocker" zu, empfand jedoch zu ihrer Beunruhigung ein für sie recht ungewohntes Gefühl von Unentschlossenheit, ja von ausgesprochener Hemmung in sich aufsteigen. Der Mann meditierte offenbar; war es da nicht eine Formlosigkeit, sich störend bemerkbar zu machen? Im selben Augenblick war es, als melde sich in ihrem Innern eine viel überzeugendere, imperative Stimme, die das Vorhaben als ein unersetzliches Erlebnis darzustellen versuchte. Zugleich schien die Unentschlossenheit sich nicht verdrängen zu lassen. Warten konnte sie auch nicht mehr lange, denn in einem womöglich noch weit entfernten Universitätszentrum wurde sie für den nächsten Tag erwartet.

Wie von einem Magnet angezogen bewegte sie sich zu dem Meditierenden hin. Jetzt stand sie vor ihm, gewillt, mit Demut und Höflichkeit wettzumachen, was ihre Kühnheit anrichten mochte.

"Entschuldigen Sie bitte die Störung -- ich -- wäre sehr dankbar, einige Fragen an Sie richten zu dürfen."

Der Bärtige änderte weder seine Stellung noch seine Blickrichtung, sagte aber mit leiser, heller Stimme:

"Bitte setzen Sie sich!"

Sie rollte ihren Mantel zusammen, setzte sich und lehnte wie der Alte an die Wand, mit beiden Armen ihre Knie umschlingend. Danach vergingen viele Minuten der Stille, die ihr wie Stunden vorkamen, doch wurde sie nicht ungeduldig, im Gegenteil! Sie wurde immer ruhiger und hätte beinahe, dank einem Gefühl intensiven Erfülltseins, ihre Fragen, die Universität, die restliche Welt, sich selbst vergessen.

Die Zeit schien still zu stehen. In ihrem inneren Ohr vernahm sie zuerst ein Raunen, dann ein tiefes, unendlich beruhigendes Brausen, das wie ein Orgelton den Kosmos zu erfüllen schien. Ganz im Hintergrund ihres Wesens fragte der ewig neugierige, ewig zu tieferem Verstehen unfähige Verstand erstaunt, wie es wohl möglich sei, sich so glücklich zu fühlen, ohne dass man auch wüsste warum.

Nach solch scheinbarem Aussetzen der Zeit empfindet man jedes Wiedereintauchen in den normalen Zeitablauf als gelinden Schreck. Ein solcher durchfuhr sie nun, als der Bärtige wiederum sehr leise zu reden begann:

"Bitte hören Sie sich an, was ein grosser asiatischer Meister zu sagen hat in bezug auf Fragen, wie sie Ihnen vorschweben:

Andere zu fragen ist zwecklos; denn fragt man einen, der mehr weiss, versteht man die Antwort nicht. Ein Befragter, der weniger weiss, versteht unsere Frage nicht, und wer gleichviel weiss, gibt uns die Frage zurück. Der Törichte wird aus keiner Antwort klug. Der Weise fragt nicht, ihm ist alles sinnvoll.

Die Fragerin sagte: "Das ist geistreich formuliert, nicht leicht zu begreifen, schwer zu glauben und - entlässt einen hungrig."

"Würden Sie Tröstungen vorziehen?"

"Nein, ich ziehe die Wahrheit vor - auch wenn ich sie als unangenehm empfinde. Sicher kann das Leben gemeistert werden, wenn man will, doch dazu braucht es ein grosses Wissen, und wie soll man es erfahren, wenn man aufgibt zu fragen? Uebrigens wollte ich mich nur nach dem Weg erkundigen."

"Nur?"

"Ich gebe zu, dass ich viel zu fragen hätte."

"Wenn Sie fragen und ich antworte, dann besitzen Sie das Erfragte als Wissen, nicht als Erkenntnis. Zudem ist das einzelne vordergründige Leben eine Rechnung, die nicht aufgeht - nie aufgehen kann, nicht aufgehen soll. Daher bringt

die Beantwortung von Fragen, auch wenn sie richtig beantwortet werden, keine Lösung der Lebensprobleme."

"Das erscheint mir nicht nur eine harte, sondern eine grausame Theorie zu sein."

"Der Akzent liegt auf »das einzelne vordergründige« .

"Dann müssten wir mehrere Leben haben, was unbewiesen wäre."

"Es gibt nur ein einziges Leben, das ewig währt und in dessen Gewebe die unzähligen vordergründigen Leben eingestickt sind, wie gut oder schlecht geratene Muster. Wir können und sollen nicht stehen bleiben bei einem einzelnen Leben. Alle Leben zusammen bilden dann die Pflanze, die sich selbst überbietet mit einer unvorstellbaren Blüte."

Die junge Frau war für eine Weile still und nachdenklich, dann fragte sie:

"Zurückkommend auf den schwerwiegenden Ausspruch des asiatischen Meisters, -- hätte es keinen Sinn, wenn ich nun Fragen an Sie richten würde?"

"Es hängt von Ihrer Oeffnung ab, ob es sinnvoll wird oder nicht. Dazu einige grundsätzliche Punkte: Sie sind gewillt, ihr Schicksal nicht zu tragen, sondern selbst zu formen. Sie sind daran, die Universität zu wechseln, weil die Art des Medizinstudiums Sie nicht befriedigt, und vorläufig erleben Sie diesbezüglich nur ihre völlige Ratlosigkeit. Als letzter und wichtigster Punkt: Sie sind aufgerufen, und für die Aufgerufenen besteht von Leben zu Leben eine Führung aus höherer Ebene."

Ein Schatten von Unmut glitt über das Gesicht der Fragerin. Sie entgegnete, gedehnt, als lege sie Wert darauf, ganz verstanden zu werden:

"Vielleicht ist meine Reaktion ein Zeichen meines Unwissens oder meiner Unreife, doch erscheint mir Ihre penetrierende Hellsicht wie ein unerlaubtes Ueberschreiten einer ganz persönlichen Sphäre."

"Sphäre in die Sie eingesperrt sind wie der Vogel im Käfig!"

"Bitte, sagen Sie mir nicht auch noch, Sie selbst seien diese höhere Macht, diese Führung aus höherer Ebene."

"Sie und ich sind nur Werkzeuge der Exekutivkräfte --- kleinste Steinchen im Mosaik des Ganzen."

"Zufällig weiss ich aus eigener Erfahrung, dass es möglich ist, ein vordergründiges und dabei trotzdem glückliches Leben zu leben. Ich denke dabei an meine Eltern, die sich nie um Spirituelles gekümmert haben."

Der Bärtige antwortete mit immer derselben leisen, ruhigen Stimme; sein Körper blieb dabei reglos:

"Ihre Eltern sind, in einem tieferen Sinne, vornehme Menschen. Das aber ist an und für sich schon die Folge einer eigentlich geistigen Disziplin, doch reicht sie nicht aus, um die körperlichen Leiden und grossen seelischen Schmerzen überwinden zu können. Ihre Eltern verloren ihren hoffungsvollen Sohn auf tragische Weise. Die Folge davon war ein jahrelang ertragener, nagender Schmerz, der ihr ganzes Leben überschattet hat. In wenigen Jahren werden sie die Gebrechen des Alters erfahren -- eine heikle Phase, auf die sie nicht vorbereitet sind. Zuletzt kommt der Tod als ebenso unausweichliches wie folgenschweres Ereignis."

Die junge Frau fragte betroffen:

"Wieso folgenschwer?"

"Der Tod an sich existiert im Grunde nicht. Er ist nur die Tür von einem Raum zum anderen, doch das Folgeschwere entsteht durch das Unvorbereitetsein auf diesen anderen Raum."

"Gestatten Sie mir ein Abschweifen mit einer Frage, die mir äusserst wichtig erscheint: wie weit reicht Ihre Hellsicht? Jetzt, da ich wahrnehme, wie Sie meine Eltern auf die präziseste Art zu beschreiben in der Lage sind, obwohl sie absolut nichts von ihnen wissen können, versagt meine Vorstellungskraft, wenn ich mir auch nur einen vagen Begriff davon bilden möchte, wie das vor sich geht."

Der Bärtige lächelte, als er erklärte:

"Die Hellsicht wäre eigentlich das Normale, und was im Alltag als normal gilt, ist tatsächlich eine Anomalie, besitzen doch viele Tiere diese Fähigkeit; beispielsweise ist sie sehr hoch entwickelt bei den Ratten. Viele wilde

Völkerschaften besitzen die Hellsichtigkeit als eine für sie völlig normale Fähigkeit. Bei uns, die wir einen intensiven Mentalisationsprozess durchgemacht haben und deshalb "kopflastig" geworden sind, ist die Fähigkeit nicht abhanden gekommen, sondern sie ist nur verschüttet. Sie ist auf keinen Fall das Merkmal einer hochentwickelten Persönlichkeit - obwohl die Hochentwickelten sie meist besitzen."

"Wie kann sie entwickelt werden?"

"Grosse Yogis, bedeutende Heiler, Künstler, Forscher haben in der Regel Anlagen dazu; oft wird sie einem auch geschenkt, meist nur in einem Sektor, speziell beim Heiler. Auch kann man sie ausbilden durch Stimulation eines physischen Systems, das in unserem Körper schon von jeher vorhanden war und - immer noch ist. Die wichtigste Unterscheidung wird selten oder nie gemacht: ein fundamentaler Unterschied besteht zwischen der Hellsicht, von der wir jetzt sprechen, und die ich horizontal nennen möchte, und der vertikalen Sicht. Die horizontale Sicht kann alle Dinge der vordergründigen Welt wahrnehmen - sogar die Gedanken hinter den Gedanken. Kann alle materiellen Dinge sehen, gleicherweise in die Zukunft wie auch zurück in die Vergangenheit oder in kosmische Weiten. Ganz anders steht es, wenn wir die vertikale, in höhere Ebenen vordringende Sicht entwickeln wollen. Es hängt dann völlig von der Weite des Bewusstseins ab, wie hoch wir dabei kommen können. Bald meldet sich eine Limite, die dem Umfang unseres Bewusstseins entspricht, und die wir nicht überschreiten können ohne ein weiteres Wachstum."

"Warum kann man diese limitierenden Hürden oder Hindernisse nicht überwinden mit dem Willen?"

"Wir können, wenn wir über spirituelle Probleme reden, immer eine sehr genaue Parallelerscheinung in der Kunst betrachten. So sieht - oder hört - jemand mit limitiertem Bewusstsein in einem Kunstwerk nur das Unwesentlichste. Ein solches Bewusstsein nimmt das Wesentliche einfach nicht wahr."

"Ich verstehe nun - und ahne, dass es viel Geduld und Arbeit erfordert, sich zu entwickeln..."

"Und Demut!" bemerkte der Bärtige.

Der Fragerin wurde nun bewusst, wieviel Fragen in ihrer Seele geschlummert hatten - viel mehr als sie bisher angenommen hatte. Sie fragte:

"Jetzt ist mir noch ein Punkt unklar: Nehmen wir an, ich würde, dank der Stimulation eines physischen Systems, in die Weiten des Kosmos eindringen mit meiner Sicht - wie so sollte es mir dann nicht möglich sein, höhere Ebenen zu erreichen. Befinden sich diese nicht im kosmischen Raum?"

"Der ganze Kosmos ist Vordergründigkeit wie dieser grosse Raum hier. Wenn wir nur das Vordergründige sehen, dann existieren für uns die Ebenen höherer Wesenheiten, der Götter, der Engel, tatsächlich nicht." Er fuhr fort:

"Nun noch zwei Sätze über ein wichtiges, ungeschriebenes Gesetz: es betrifft die Zurückhaltung. Man hat nur das Recht, dem Nächsten ins Haus oder ins Herz zu sehen, wenn man dadurch helfen kann, was sehr selten der Fall ist. Es gelten dabei dieselben Anstandsregeln wie für den Alltag."

"Warum ist es selten der Fall?"

"Nicht weil man den Menschen nicht helfen könnte, sondern weil sie, in den allermeisten Fällen nicht hören, nicht bewusst machen, nicht wachsen wollen."

Der Schatten von Unmut wich vom Gemüt der Fragerin, und lächelnd sagte sie:

"Wenn Sie vom Bewusstmachen reden, dann merke ich, dass unser Gespräch eine solch interessante Wendung genommen hat, dass ich völlig vergass mich vorzustellen: Mein Name ist...."

Er unterbrach sie rasch und sagte, indem er sich der jungen Frau zuwandte mit einem wissenden Lächeln und einer kleinen, würdevollen Verbeugung des Kopfes:

"Nausikaa! -- ihre bürgerlichen Namen sind für den Alltagsgebrauch und gehören nicht hierher!"

"Wenn ich Nausikaa bin, dann rede ich jetzt mit Odysseus?" fragte sie mit einem wohlklingenden Lachen.

"Sie kennen das Wunderwerk Homers?"

"Oberflächlich, - so wie alles Schulwissen oberflächlich ist."

"Die Schule kann uns nur das Handwerkszeug für unsere Bemühungen geben; alles Weitere müssen wir selbst leisten. So ist die Schule nie daran schuld, wenn unser Wissen mangelhaft ist."

"Dann habe ich offenbar viel verpasst, denn es ist mir nie eingefallen, die Odyssee ein Wunderwerk zu nennen."

"Zuerst müssen wir erfassen, was grosse Kunst geben kann, geben muss, um gross zu sein. Wieder bin ich gezwungen, einen Grossen zu zitieren, denn das Richtige sollte auch den richtigen Ausdruck finden, um überzeugen zu können:

Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt
findet nur der, der etwas dazu zu tun hat, und
die Form ist ein Geheimnis den meisten.

Das schrieb J.W. von Goethe. Sie kennen von der Schule her nur den Stoff der Odyssee und haben daher bei der Einschätzung des Werkes versagt..."

Die junge Frau unterbrach nun den Odysseus getauften Sprecher:

"Ich möchte, bevor unser Gespräch weitergeht, diesen Satz schnell notieren!"

Sie entnahm ihrer Reisetasche ein in Leder gebundenes buchartiges Heft und schrieb den Satz, zwei-, dreimal fragend nach dem genauen Wortlaut, mit einer sehr kleinen rhythmisch fließenden Schrift nieder. Dann fragte sie:

"Hat man nun lediglich den Stoff erfasst, wie kommt man zu den tieferen Schichten des Werks?"

"Den Gehalt kann ich aus Zeitgründen nur knapp skizzieren: König Odysseus ist das Symbol für unsere Seele, die, königlichen Ursprungs, ausgezogen ist, wieder einen Teil der grossen Reise hinter sich zu bringen; das heisst: verborgen hinter dem Stoff, nur durchscheinend für den Ahnenden, breitet sich vor uns die ewige Odyssee der menschlichen Seele aus - ausgehend von ihrem Ursprung aus dem Lichtkern, durch alle Fährnisse, durch alle vergänglichen Freuden hindurch wandernd, bis zu ihrer Heimkehr mit der reichen Ernte ihrer Erfahrung.

Die Seelenreise umfasst die vordergründige Welt, die

Unterwelt (durch die man immer hindurchzugehen hat, bevor man die höheren geistigen Ebenen betreten kann) und die paradiesische Welt. Auf all seinen Wegen wird Polytlas »der Violduldende« überwacht und geführt von einer Göttin, Athena, die ihm wohl hilft wenn es ganz hoffnungslos auszu- sehen beginnt für den Herungetriebenen, für den Rest aber nicht gerade zimperlich umgeht mit ihrem Schützling."

Nausikaa war eine Weile in Gedanken versunken, dann sagte sie:

"Alles in Ihrer Darstellung ist begreiflich ausser der "Führung" von oben. Wir können im Ernst nicht an göttliche Wesen glauben."

Odysseus antwortete mit dem Ausdruck grosser Bestimmtheit im Klang seiner Stimme:

"Das gesamte All ist erfüllt von göttlichen Exekutiv- Wesenheiten. Es steht Ihnen frei, deren Existenz abzustreiten; das ändert nichts an dieser gewaltigen Hierarchie."

"Ich möchte deren Existenz nicht in einem absoluten Sinne abstreiten; woher nähme ich die Sicherheit und das Recht dazu, doch möchte ich, um an sie glauben zu können, einen Beweis erhalten."

"Die Geschichte ist, bis in die Antike zurück, voll von solchen Beweisen."

"Dann könnte man diese Wesenheiten auch sehen?"

"Wenn sich bei spiritistischen Sitzungen Napoleon oder Sokrates zur Stelle melden, dann gehört das ins Gebiet harmlosen Schabernacks. Diese Phänomene werden, wie die eher seltenen Materialisationen, bewirkt durch kleine, primitive Entitäten, die weit unter dem Niveau des Menschen stehen.

Wesenheiten der göttlichen Hierarchien manifestieren sich nicht, um die Neugier einfältiger Menschen zu befriedigen, sondern greifen ein, wenn Grosses auf dem Spiel steht. Wenn sie sich zeigen, sind sie überwältigend eindrucksvoll.

Wir müssen mehr Vertrauen haben zu denen, die unendlich grösser sind als wir. Denn wie der König von Ithaka sind auch wir Seelen auf einer äonenlangen Reise. Die Ereignisse und

Begegnungen manifestieren sich, wenn die kosmischen Aspekte wirksam werden. So wird der Moment kommen, wo Sie erfahren werden, eine Königstochter zu sein. Darum habe ich Sie Nausikaa genannt."

"Ich hoffe, dann fähig geworden zu sein, das Gewicht der Verantwortung eines solchen Geistesadelsstandes tragen zu können."

"Das hängt völlig von Ihrer Möglichkeit der Oeffnung ab."

Nausikaa war nachdenklich geworden, und nach einer Weile bat sie:

"Wenn ich noch etwas über die Form erfahren könnte, wäre ich sehr dankbar."

"Was die Form der Odyssee anbelangt, war das für lange Zeit mein Hauptproblem, denn da ging es nicht nur um Poesie oder philologische Forschung, sondern um Geistiges in einem umfassenden Sinne; es ging um den Herkunftsort aller grossen Kunst. Ein Geheimnis, das von jeher vom Meister auf seinen besten Schüler übertragen wurde.

Grössen vom Format Homers gibt es auch in Jahrtausenden wenige. Diese wenigen sind uns derart überlegen, dass wir uns sehr anstrengen müssen, ihre Werke auch nur teilweise zu verstehen. So las ich die Odyssee, durch Jahre hindurch, immer wieder von vorn beginnend, den Originaltext und drei der besten Uebersetzungen. Stoff und Gehalt waren mir, schon beim Beginn der Lektüre, längst bekannt. Erst nach langer Zeit erkannte ich, dass auch das aktive, forschende Lesen und Wiederlesen nicht genügte, um die Form erkennen zu können. Zuletzt kam mir die Erkenntnis aus einem scheinbar abgelegenen Gebiet: durch die griechischen Tempelbauten. Ein solcher Tempel ist im Grunde gefrorene Musik. Halten Sie bitte diesen Vergleich nicht für den überschwänglichen Ausdruck eines Enthusiasten! - ich meine es in einem exakten Sinn. Der griechische Tempel wurde nach sehr genau befolgten harmonikalen Gesetzen gebaut. Diese Gesetzmässigkeiten entstammen den Proportionen, die auf dem Monochord gefunden

wurden. Das Monochord wiederholt genauestens die kosmischen Proportionen, wie sie Kepler uns überlieferte (ein Wissen, das viel älter war als die Epoche Keplers, jedoch immer geheim gehalten wurde). Das vorerst Gehörte wurde dann sichtbare Form. Aber all dieses grundlegende Wissen wäre nicht möglich gewesen ohne die esoterischen Einsichten der Seher; diese schufen die Voraussetzung für eine Kunst, die so hoch ist, dass sie in der Zerfallsepoche vor den apokalyptischen Katastrophen nicht mehr verstanden, nicht mehr gesehen werden konnte, denn das Sehen hängt vom Niveau des Sehenden ab. Nun zu Vater Homer zurück: war er einer jener Wissenden, jener Seher-Künstler, dann musste das im geheimen Aufbau des Werkes zum Vorschein kommen. Mit dieser Einstellung zum Werk springen sofort wichtige Punkte ins Auge: die in der babylonischen, griechischen, römischen Esoterik heiligen Zahlen 12 und 24. Da drängt sich eine graphische Darstellung auf in Form eines Horoskops. So zeichnete ich die Gesänge auf in der Anordnung von Dekanaten, die Ereignisse und Stationen der Odyssee in der Art der Planetenpositionen. Da kam für mich der Augenblick des grossen Staunens, denn die Schlüsselpunkte ergaben sternförmige Konstellationen von grosser Schönheit.

Wenn auch bedeutende Schüler an dem Werk mitgearbeitet hätten oder nach dem Hinübergehen des Meisters Lücken geschlossen hätten, wären sie dem harmonikalen Grundmuster gefolgt, das sie von Homer erfahren hatten. Wie hoch und heilig solche Kanons gehalten wurden, beweist der Ausspruch Platons: Wer die Messkunst (gemeint sind die harmonikalen Gesetze) nicht kennt, betrete nicht mein Haus.

Das Werk wurde verfasst in einer Sprache, die man das schönste Gefäss menschlicher Gedanken und die Königin der Sprachen genannt hat. Ich drücke mich bewusst unmodern aus, indem ich sie das schönste Gefäss für göttliche Gedanken nenne. Sie hat ihr metrisches System aus dem Tanz abgeleitet. In diese Formstrenge eingewoben, erscheinen, in der Pracht und Fülle des vokalischen und diphthongischen

Wohllautes, die unvergänglichen Schöpfungen, um uns zu erfreuen mit Schönheit, Würde, Charme, Intensität, Kontrastreichtum, Bild- und Symbolkraft. Wenn dann esoterisches Wissen (meist in farbigster exoterischer Einkleidung) mit diesem Instrument ausgedrückt wird, dann stehen wir einem wahrhaft integralen Sprachkunstwerk gegenüber.

Ich kann unmöglich alles Erwähnenswerte anführen, denn es wären Stunden dazu vonnöten, doch werden Ihnen die Odyssee Homers und Ihre eigene Seelenreise nun in einem veränderten Licht erscheinen."

Nausikaa atmete tief ein, denn sie hatte, ohne es zu bemerken, den Atem angehalten. Jetzt sagte sie:

"Das alles ist Heilmittel und Seelennahrung für mich; noch heilsamer wird es sein, wenn ich diese Nahrung verdaut haben werde."

Beide schwiegen sie eine Weile, dann begann Odysseus leise, mit geschlossenen Augen vor sich hin zu deklamieren:

"ánax ánáktōn, makárōn
makártate kai teléōn te-
leiótaton krátos... was für eine Sprache, was für

eine Musik! -- "

Nausikaa fragte:

"Ist das von Homer?"

"Nein, das ist die sublimen Majestät von Aischylos -- das folgende ist von Homer:

tēsi dē Nausikáa leukólenos ércheto molpēs.hoiē d'Artemis
eisi kat'ourea iochéaira, ē katà Teýgeton periméketon ē
Erýmanthon, terpoménē káproisi kai ōkeiēs eláphoisi, tē
dé th'hama Nýmphai, kourai Diōs aigióchoio."

Nausikaa war nachdenklich geworden, denn vieles wurde durch das Gespräch drängend fühlbar, was bisher geschlummert hatte. Sie sagte:

"Ich fühle mich jetzt geradezu belagert von Fragen, die nach einer Antwort verlangen. Eine dieser Fragen drückt mich ganz besonders. Wahrscheinlich wurde ein Grossteil der Menschheit vernichtet durch die hinter uns liegenden Kataklysmen. Dabei wurden auch völlig unschuldige Menschen

getötet, während andererseits degenerierte Menschengruppen unbeschadet überlebten. Wie ist das zu vereinbaren mit dem gerechten und liebenden Gott-Vater der Religionen?"

Odysseus antwortete:

"Oft ist ein Beispiel aus dem Alltag besser geeignet, einen Vorgang oder Tatbestand zu charakterisieren als ein langer spekulativer Vortrag:

Der Chef-Koch hat Rührei in der Pfanne. Nun sieht er, dass das Gericht nicht das beste Aussehen hat, ja, dass es offenbar misslingt. Er hat in solchen Fällen immer dieselbe optimale Reaktion. Mit immer gleichbleibender Ruhe dreht er die Bratpfanne mit einem Ruck um. Der Eierkuchen geht ins Feuer, und in der leeren Bratpfanne wird das neue Gericht geschaffen. Es gibt in der Kochkunst viele undurchschaubare, schädliche Einwirkungen von aussen, die ein Gericht verderben können. Wäre jedoch das Misslingen des Eierkuchens die ausschliessliche Schuld des eigenwilligen Kochens, wie in unserem Fall, dann wäre die Reaktion des Chefs nicht verschieden. Alle Einwände aber, dass wertvolle Substanzen ebenfalls darin enthalten seien, könnten sein Vorgehen nicht ändern.

Die hinter uns liegende Apokalypse war nicht die erste. Sie geschah jedesmal aus einer zutiefst richtigen, gesunden Reaktion heraus, nachdem der Chef den Kuchen lange genug beobachtet hatte."

Nausikaa hatte das Gefühl, noch nicht ganz klar zu sehen, darum fragte sie: "Was für ein "Gebäck" könnte wohl jetzt folgen, wo wir doch in einer künstlichen Unterwelt leben mit minimaler Möglichkeit des Weiterexistierens auf längere Sicht?"

"Das ist richtig für den bisherigen Menschen, doch entsteht bald ein neuer Menschentypus, der die Zukunft bewältigen wird, so wie wir unseren schweren Anfang in Urzeiten bewältigt haben."

"Was für eine Art Mensch wird das wohl sein?"

"Ich fürchte, er würde dem jetzigen Menschen gar nicht zusagen, denn das Geistige war immer, wie die grosse Kunst, eine Sache der wenigen, für die breite Masse der Menschen aber ein Aergernis und immer wieder eine Zielscheibe für

ihren Spott und ihre Sucht zu töten, was ihnen unbegreiflich ist.

Ich mag Ihnen nicht die lange Liste aller Geistmenschen, Heiligen, Gottmenschen aufzählen, die auf brutalste Weise getötet wurden, denn ich will nicht, dass sie traurig weggehen von hier.

Da der supramentale Mensch nicht mehr durch den Körper einer Frau geboren wird, nicht mehr von fester Nahrung abhängig ist und nur für den Geist lebt, wäre er in höchster Gefahr, ausgerottet zu werden. Daher wird der neue Mensch unangreifbar werden; nicht weil er bewaffnet wäre, sondern weil er nicht nur den Glanz, das Licht und die Liebe des Geistmenschen verkörpern wird, sondern auch dessen unkorruptible Macht."

"Wie wird dieses Wesen aussehen?"

"Die Form wird, wie beim ideal gewachsenen bisherigen Menschen sein, doch aus viel höher vibrierender Substanz --, eine für uns völlig unbegreifliche Gestalt. Wir werden...."

Sie wurden in ihrem Gespräch unterbrochen durch eine sich nähernde Gruppe von Frauen. Eine ältere Frau mit besorgtem Gesicht wandte sich an den Bärtigen mit einer offenbar dringenden Bitte um Hilfe:

"Michael, komm schnell, mein Mann ruft nach Dir -- es geht ihm gar nicht gut!"

Der Angesprochene erwiderte:

"Geht voraus und meldet ihm, ich käme sofort!"

Während die Frauen sich eilig entfernten, konzentrierte sich der so dringlich Gerufene einen Augenblick und bemerkte dann zu Nausikaa:

"Seit ein grosser Teil der Welt, nach den kosmischen Katastrophen, unbewohnbar geworden ist und wir in diesem Riesenkomplex unter der Erdoberfläche leben müssen, völlig abgeschlossen von der Aussenwelt, sammelt sich die Feuchtigkeit des künstlichen Regens unter dem Glasdom der Gärten an, was oft zu Gesundheitsstörungen führt, wie wir sie in den Tropen vorfinden."

Nausikaa fragte:

"Ist Ihr Name -- Michael?"

Odysseus antwortete:

"Alle geben mir Namen, die ihnen passend scheinen; ich kümmere mich wenig darum, doch der Taufname einer Person ist nicht vom Zufall abhängig, sondern schicksalhaft vorbestimmt. Von allen Namen bleibt der, den Sie mir gaben, Odysseus, der richtigste."

Er öffnete den neben ihm stehenden Metallkoffer. Von aussen gesehen, schien es ein unauffälliger, alter Ueberseekoffer; das Innere war jedoch eine Sehenswürdigkeit. In der mehrteilig aufklappbaren Innenseite des Kofferdeckels waren hunderte von kleinen Glasröhrchen in genau bemessenen Vertiefungen untergebracht. Die kaum zwei Zentimeter langen Ampullen enthielten winzigste weisse Kügelchen. Der Kofferboden war reserviert für eine kleine Bibliothek und enthielt ein Fach für Karten, Pläne und Manuskripte. Da auch alles Schreibzeug vorhanden war, konnte man das Ganze als tragbaren Sekretär bezeichnen. Odysseus entnahm dem Koffer eine kleine Ledermappe und sagte zu der jungen Frau:

"Nausikaa, kommen Sie mit!"

Er erhob sich elastisch und faltete die Decke sehr sorgfältig zusammen. Er glich nun, statt einem seltsamen Kauz, viel eher einem indischen Offizier in mittlerem Alter, - ein Eindruck, der noch verstärkt wurde durch seinen khakifarbenen, verwaschenen Tropenanzug - eine nervig-hagere Gestalt von straff aufgerichteter Haltung, doch ohne jede Steifheit.

Während sie rasch ausschritten, und in eine der vielen Unterführungen einbogen, die zu den Gärten führte, erklärte er ihr, was er wahrgenommen hatte:

"Da wo wir jetzt hingehen, ist ein älterer Mann erkrankt. Man nennt ihn Obergärtner, doch würde ich ihn lieber einen Gartenmeister nennen. Da er viele Wochen in der erwähnten Feuchtigkeit arbeiten musste, hat er nun Stauungserscheinungen im Fliessen seiner Lebenskraft erlitten..."

"Lebenskraft und Fliessen sind vage Begriffe", unterbrach ihn Nausikaa.

"Für die materialistisch-statische Medizin, die Sie in Ihrem bisherigen Studiengang kennenlernen konnten, mögen es vage Begriffe sein; für eine energetische, in kosmischen

Gesetzen verankerte, erstaunlich intelligente, intuitive, ja hellsichtige Wissenschaft, wie es die chinesisch-taoistische ist, sind das äusserst präzise wahrnehmbare Kräfte und dynamische Abläufe.

Vorerst zwei Ratschläge.

Erstens:

Lassen Sie die Haltung des unaufhörlich bereiten Vorurteils. Es ist diese Ablehnungsbereitschaft, die uns Europäer so blind gemacht hat für viele geistige Gebiete. Dringen Sie tief ein und urteilen Sie danach. In der hinter uns liegenden testfreudigen Periode haben Asiaten bei Intelligenztests in Europa und Amerika immer ihre Ueberlegenheit gezeigt. Das sollte uns vorsichtiger oder - noch besser - demütiger machen.

Zweitens:

Man kann seine Aufmerksamkeit durch ein Willenskommando so steigern, dass man das Gehörte oder Gesehene nie mehr vergisst. Dazu machen Sie sich so ruhig und entspannt, wie Sie nur können, atmen langsam und sehr regelmässig. Die Zunge ruht am Gaumen hinter den Schneidezähnen. Sie hören und sehen nur noch, was Sie sehen und hören WOLLEN.

Üben Sie das in den nächsten zwei Stunden oder versuchen Sie es wenigstens. Bereit?"

"Mit bester Absicht!"

"Gut so! -- Punkt Nummer Eins: Die Gallenblase ist, für unsere europäische Medizin, nur eine kleine, Galle absondernde Blase. Hunderttausende von Mikrotomschnitte und alle möglichen Labortests ändern nichts an dieser "Erkenntnis".

Für die taoistisch-chinesische Medizin ist die Gallenblase nur ein ganz kleiner Teil eines energetischen Systems, das mit den kosmischen Abläufen fest verbunden ist, und dessen Kraftstrom von den äusseren Augenwinkeln auf beiden Seiten des Körpers hinunterläuft zu den Spitzen der kleinen Zehen."

"Strom von - Lymphe?"

"Nein, ein im Grunde elektrischer - und jetzt auch

messbarer - Strom. Ich verwende das Wort »elektrisch«, obwohl wir noch keine Ahnung haben, was Elektrizität ist; das nur nebenbei.

Bleiben wir bei unserem Patienten, dem Obergärtner: das System der Gallenblase verträgt keine Feuchtigkeit und Kälte; während beispielsweise das System des Magens die Feuchtigkeit liebt und die Trockenheit als schädigend erleidet. Das Gallenblasen-System kann durch Fülle-Symptome, aber ebensogut durch Leere stören. Es gibt in vierundzwanzig Stunden eine Flut- und Ebbebewegung des Systems; dazu einen Zwölfmonats-Rhythmus - all das müssen wir bei der Behandlung beachten. Doch ich sehe, wir sind gleich am gewünschten Ort."

Es war offenbar, dass man sich den Gärten näherte. Die Luft roch nach feuchter Erde und ein undefinierbarer Duft verbreitete sich, wie überall dort, wo vielerlei Pflanzen wachsen. Weissgestrichene Treibhäuser kamen in Sicht, durch deren Scheiben man einen Miniatur-Urwald zu sehen vermeinte. Gärtner und Gärtnerinnen gingen ihrer Arbeit nach, die so viel schwerer ist, als man zu glauben geneigt ist, denn die Wonne beim Umgang mit Pflanzen und der wohlriechenden Erde täuscht den dilettierenden Gärtner und Gartenliebhaber darüber, welches Gewicht diese Beschäftigung für den verantwortungsbewussten Berufsgärtner hat.

Die Besucher erkundigten sich nach dem Erkrankten und wurden darauf in einen Wohnraum geführt, der so formschön wie einfach eingerichtet war. Die Wände des Raumes waren voll behangen mit eingerahmten Abbildungen berühmter Gärten.

Auf dem Bett ausgestreckt, lag ein hagerer, blasser Mann. Er war noch voll bekleidet und rührte sich nicht beim Ansichtigwerden der Besucher. Er rief mit schwacher Stimme und depressivem Tonfall:

"Michael! - wie gut dass Du gekommen bist! Was für eine schlimme Ueberraschung -- gerade jetzt, wo das ganze Gewicht der Arbeit an der endgültigen Gestaltung des Gartens ganz auf meinen Schultern ruht! Was wird aus dem Begonnenen, wenn ich krank bin?!"

Michael begrüßte ihn und fragte: "Bitterer Geschmack?"

bittere Zunge?" Der Patient antwortete: ...genau!" und fuhr fort:

"Ich hatte in meiner Jugend einmal eine Brustfellentzündung und war in der Folge monatelang krank. Jetzt hat sich derselbe Schmerz eingestellt; als ob ein Dolch zwischen den Rippen stäke. Dazu fühle ich mich marode."

Michael entnahm seiner Mappe einen handlangen, fingerdicken Bambusstock. Nausikaa beobachtete gespannt sein Vorgehen. Zuerst strich er mit den Daumenballen dem Patienten über einen Teil der linken Schläfe, vom äusseren Augenrand bis ans Ohr; es folgte darauf dasselbe Streichen auf der rechten Seite. Dann zog er dem Gartenmeister die Socken aus und bat ihn, die Füsse flach auf die Steppdecke zu legen. Er nahm jetzt den Bambus und setzte dessen abgerundetes Ende in den Winkel zwischen der vierten und fünften Zehe des linken Fusses. Nun bat er den Patienten auszuatmen. Im Augenblick des Ausatmens drehte er den Bambus um hundertachtzig Grad. Es folgte dasselbe Drehen am rechten Fuss mit erneutem Ausatmen.

Die Gattin des Kranken stand in der Nähe des Bettes und redete pausenlos; dabei hatte sie die Hände wie zum Gebet verschränkt, und zwar mit solcher Kraft, dass die Gelenke der Finger weiss zu werden begannen. Sie hob den Blick zur Decke (was wohl dem Himmel zgedacht war) und rief mit lauter Stimme:

"O Gott! - hat man schon sowas gesehen. Was sehen meine eigenen betagten Augen--"

Jetzt blickte sie mit gesenktem Kopf über ihre Brille hinweg und fuhr fort: "-- ein Stöckchen sehe ich und schon -- ist es zu glauben -- lebt mein armer Leo auf -- alles durch den Zauberstab von Micha, diesem Magier, der es..."

Der Gatte schnitt ihr das Wort ab mit der herrischen Bemerkung:

"Sicher muss Micha sich konzentrieren, und wie soll er das fertig bringen unter der Brause Deines Redeschwalls; schweig jetzt meine Turteltaube und bereite mir mein Essen, denn - ich wage es kaum zu sagen - um wieviel besser ich mich fühle -- ja, plötzlich ist es mir, als fehle nur noch

der Braten, gefolgt von üppigem Nachtisch, um wieder ganz hergestellt zu sein."

Die Gattin verliess den Raum, um sich dem Essen zu widmen.

Der Gartenmeister sass nun auf den Bettrand und fragte:

"Micha, wirst Du mir erlauben, heute wieder zu arbeiten? Denn wie durch ein Wunder sind alle Beschwerden und Schmerzen verschwunden."

"Nein, die Sache ist noch nicht bereinigt. Das Medikament, das ich Ihnen jetzt gebe, wird eine kurze Krise, will heissen: eine Verschlechterung von einigen Stunden bewirken, was aber nur der höchst erwünschte Vorbote der Heilung sein wird, ohne Katharsis, keine dauernde Heilung! Uebermorgen dürfen Sie sich wieder in ihre Traumgefilde begeben."

Michael holte aus seiner Mappe ein winziges Glasröhrchen hervor, entnahm ihm zwei kaum sichtbare Kügelchen, gab sie in ein Glas und füllte es mit Wasser.

"Hier ist das Heilmittel. Mit Hornlöffel umrühren und alle dreissig Minuten einen Schluck nehmen, bis das Glas leer ist."

Durch den Türspalt sah man jetzt die Gestalten einiger Arbeiter. Fröhlich riefen diese Neugierigen:

"Micha, das Essen ist bereit - für Dich und für das Fräulein!"

Die Belegschaft sass jetzt vollzählig zu Tisch, und für eine Weile wurde es still, weil der ärgste Hunger seinen sofortigen Tribut forderte. Dann ging das Schwatzen und Lachen von neuem los. Als Michael und seine Begleiterin eintraten, gab es ein lautes Rufen rings um den Tisch. Man scherzte: "Oh! - Micha in Damenbegleitung!" oder "Einsiedler mit Hofdame!" oder "Weiss Gott, er hat keinen schlechten Geschmack!"

Die Frau des Kranken setzte die Miene einer Sibylle auf und bemerkte, indem sie ihre Stimme so tief und hohl-tönend wie möglich klingen liess:

"Er ist ein Zauberer, und die haben es bekanntlich faustdick hinter den Ohren!" Der älteste der Gärtner (ein

Flammenkranz von dünnen weissen Haaren umgab, elektrisch wogend, seinen Kopf) hob den Zeigefinger und überschrie das allgemeine Reden und Rufen mit seiner Fistelstimme:

"Zauberer ernten heimlich, und ich würde es - jetzt noch - ebenso halten, wenn ich nicht hätte Gärtner werden müssen."

Dröhnendes Lachen erschütterte den rustikalen Tisch.

Man bediente die beiden Gäste grosszügig, doch da diese erklärten, sich beschränken zu wollen, rief man:

"Micha isst sowieso wie ein Kanarienvogel, und das Fräulein muss ja zu ihm passen - nicht wahr?"

Die Suppe schmeckte ausgezeichnet und Nausikaa ass mehr davon, als sie zuerst vorhatte.

Ein rotbärtiger, cholericus aussehender Gärtnergehilfe (man nannte ihn Rübezahl, weil ausser den schwersten körperlichen Arbeiten auch das Zählen und Wägen von Obst und Gemüse zu seinen Pflichten gehörte) blickte Michael scharf an und sagte, mit übertriebener Betonung jedes einzelnen Wortes:

"Emma hat uns eben erzählt, wie Du ihren Mann aufgepumpt hast mit einem Stöckchen. Nun möchte ich, dass Du mit diesem Zauberstab meine Zahltasche berührst!"

Die ganze Belegschaft lachte schallend, und dazu stiess man sich in die Seiten.

Michael nahm den Vorschlag mit gespielter Ernst an und sprach:

"Das wäre tatsächlich zu versuchen, doch hat das Stöckchen nur Macht über den Geist der "Chi" genannt wird. Da jedoch von nichts auch nur ein Nichts kommen kann, und wenn von irgendwoher etwas kommt, es auch von irgendwoher genommen werden muss, besteht die grosse Gefahr, dass es dann einen gefährlichen Mangel dort verursacht, wo schon wenig genug vorhanden ist." Ein verlegenes Lachen und Kichern ertönte da und dort in der Runde.

Jede Gemeinschafts-Mahlzeit ist im Grunde ewig gleichbleibenden Gesetzen unterworfen. Sie beginnt mit einem Exzess an Aufgeräumtheit; zu Anfang des Essens leuchtet die Lebensfreude aus allen Gesichtern, und ein bedeutungsvolles

Schweigen macht sich breit, wenn die substanzförmigsten Hapten bewältigt werden müssen. Einige Gesichter werden dann um mehrere Nuancen roter; ein langsames Erlahmen des Gesprächs folgt. Sodann verbreitet sich zusehends zähe Langeweile. Zuletzt macht sich ein Zug von Missbehagen oder Schläfrigkeit bemerkbar. Während dieser Phase verabschiedeten sich die beiden Besucher bei der ganzen Gemeinschaft.

Odysseus und seine Begleiterin verliessen das Haus. Nausikaa sagte erleichtert:

"Ich bin froh, dass ich Sie endlich fragen kann, denn ich brenne zu erfahren, was es mit all dem Unbegreiflichen auf sich hat. War es Suggestion, geschickt begleitet vom Ritual eines Medizinmannes? War es das teilweise? Denn es ist wohl nicht möglich, eine Pleuritis im Handumdrehen zu heilen."

"Ich kann nur knapp andeuten, denn das Ganze ist eine sehr komplexe Angelegenheit. Vom System der Gallenblase sprach ich Ihnen schon. Haben Sie beobachtet, wie ich den Puls befühlte?"

"Nein, wahrscheinlich schenkte ich diesem Detail keine Aufmerksamkeit."

"Das darf nicht sein, dass Ihnen etwas entgeht, wenn Sie sich konzentrieren!

Wir Europäer kennen einen Puls, dessen Frequenz wir messen. Wir erfahren dann, dass der Patient zweiundsiebzig, fünfundachtzig oder hundertzwanzig Pulsschläge pro Minute hat; eine Feststellung von erschütternder Armseligkeit. Die chinesische Medizin kennt an beiden Handgelenken zusammen vierzehn verschiedene Pulse. Jeder dieser Pulse ist einem kosmischen System, einem irdischen Jahresrhythmus, einem Vierundzwanzigstundenrhythmus und je einem Organ-system und einem Element zugeordnet. In unserem praktischen Fall mit dem Gartenmeister fühlen wir, dass der mittlere und zugleich tieferliegende Puls an der linken Hand den Zustand des Gallenblasensystems anzeigt. Der Charakter des Pulses zeigte eindeutig Leere an. Lassen Sie mich zusammenfassen:

Wir lernen während unseres Studiums, dass der Puls uns informieren kann über: 1. Das Tempo der Schlagfolge, 2.) den Zustand des Kreislaufs, 3.) die Füllung und Spannung der Blutgefäße.

Vergleichen Sie die chinesische Pulsdiagnose. Dabei skizziere ich nur, denn dieses Lesen der Pulse ist eine ungeheuer komplizierte Angelegenheit.

Da werden wir informiert über: den jahreszeitlichen Stand der 14 Pulse an den Handgelenken, den doppelstündigen Stand (da sich die Lebenskraft alle 2 Stunden in einem anderen Organ befindet), über den Zustand jedes einzelnen Organs und seines Systems, über das Funktionieren der oberflächlichen und der tiefliegenden Arterien des Körpers. Die in zwei bis drei übereinanderliegenden Schichten fühlbaren Pulse werden mit weit über fünfzig Begriffen sehr genau charakterisiert (wie z.B.: Puls fühlt sich an wie eine verdrehte Saite; oder: Puls wie ein in der Mitte gequetschter Zwiebelstengel, usw., usw.).

Nach Ablauf einiger Minuten ist der Arzt informiert über den Gesamtzustand des Patienten, über jedes einzelne Organ und über den psychischen Zustand des Erkrankten. Die Kunst des Heilers besteht nun darin, die im gesamten Organismus entstandene Disharmonie mit dem Stimulieren oder Sedieren eines Punktes auf der Körperoberfläche wieder in Harmonie zu verwandeln. Das ist Ganzheitsmedizin, und die Idee eines Nieren-, Lungen- oder Nasen-Hals-Spezialisten finden diese asiatischen Heiler unbegreiflich naiv.

Nausikaa war sehr beeindruckt, und daher fragte sie:

"Das wäre doch eine unerhörte Methode für eine tieferdringende Diagnostik!"

"Das ist sie auch. Tatsächlich war es in früheren Epochen in China nicht erlaubt, dass ein Arzt eine Frau sehen konnte bei der Diagnose. Die Patientin streckte ihr Handgelenk durch den Spalt des Bettvorhangs, und der Arzt war zum Beispiel in der Lage, an Hand der Pulsdiagnose mit absoluter Sicherheit nicht nur eine Schwangerschaft zu diagnostizieren, sondern auch das Geschlecht des Kindes zu bestimmen."

Nausikaa bemerkte: "Ueberwältigend!"

Darauf sagte Odysseus:

"Noch überwältigender wird die Sache, wenn wir erfahren, dass die Chinesen das vor 4500 Jahren schon praktiziert haben - ohne Elektronik, ohne Labortests und ohne Röntgenuntersuchungen."

Nausikaa erwiderte mit überernstem Ausdruck:

"Dann glaube ich von heute an nicht mehr an eine Entwicklung des Menschen. Wir sind ungeheuer zurückgefallen."

Odysseus erklärte:

"In einem Zeitraum von sagen wir zehntausend Jahren ist tatsächlich kein globaler Fortschritt festzustellen, nur eine Auf- und Abbewegung, ein ständiger Wechsel der Blickrichtung mit Fortschritt da, Rückschritt dort. Doch in Hunderttausenden von Jahren gibt es nur Entwicklung, nur Fortschritt. Der jetzige Mensch lebt zu kurz, als dass er vom Vordergründigen her einen Ueberblick haben könnte."

Nausikaa fragte:

"Und von einem vorder- und hintergründigen Leben?"

Odysseus antwortete:

"Pythagoras konnte nicht nur seine eigenen vergangenen Leben überblicken, sondern auch diejenigen seiner Schüler. Dies zeigt seine aussergewöhnlich hohe Entwicklungsstufe an, will heissen: grösste Ausdehnung seines Bewusstseins. Er ist einer jener grossen Geistmensen, über deren Leben man nur mit Ergriffenheit lesen kann. Wer nicht in Liebe entbrennt für eine solche Lichtfigur, hat noch keine entwickelbare, weil dumpf schlafende Seele und wird noch lange im Zwielight wandeln müssen.

Pythagoras war in einem vorangegangenen Leben Euphorbos, Sohn des Apollon-Priesters Panthoos. Der tragische Tod des Euphorbos wurde von Homer in seiner Ilias dichterisch ergreifend dargestellt. Was muss es für die Schüler des Pythagoras bedeutet haben, wenn der Meister diese Stelle aus Homers Dichtung zur Leier sang!

Wenn ich während meinen Studienjahren entweder in Geschichtswerken oder in philologischen Arbeiten über die Grossen der Antike lesen konnte, dass wir Modernen durch unsere tiefschürfenden Studien und dank unserem durch die

Psychologie und Psychoanalyse erzogenen Denken eine grundlegend andere Einstellung zu solchen Ueberlieferungen hätten, dann wusste ich schon damals, dass wir uns vom Kern entfernt hatten und in die Irre gingen.

Bald kommt die Zeit, in der die höchste Erkenntnis und die klarste vorstellbare Sicht des supramentalen Menschen das cerebrale Wissen ersetzen wird durch Erleuchtung.

Sie sehen, auch ich hätte Grund gehabt zur Trauer über unseren Rückschritt. Wir aber wollen heiter sein, denn die schon stark vorausfühlbare Morgendämmerung lässt sich nicht aufhalten."

Nausikaa fragte:

"Obwohl ich keinen solchen kenne, muss es doch Wissenschaftler und Forscher gegeben haben, die die Notwendigkeit erkannt hatten, dieses globale Denken wenigstens anzustreben, nicht wahr?"

"Gewiss, doch waren sie eine verschwindende Minderheit. Eines aber ist sicher, dass diese Minderheit bei ihrer nächsten Verkörperung dazu bestimmt sein wird, eine bedeutende Rolle zu spielen.

"Odysseus, bitte lassen Sie mich, bevor ich zurückkehren muss, klar werden über Ihre Behandlung des Gartenmeisters!"

Odysseus überlegte und sagte: "Wo sind wir stehen geblieben? Ach ja, die Behandlung begann mit dem Tonisieren des Gallenblasensystems. Der Strom beginnt, wie schon erwähnt, am äusseren Augenwinkel und geht von dort zum Ohr. Streiche ich in der Richtung des Flusses, dann beginnt der Strom, sich in Bewegung zu setzen. Der Tonisierungseffekt wird noch verstärkt, wenn man zuerst links, dann rechts einwirkt (beim Sedieren ist es umgekehrt - von rechts nach links). Dieser Einfluss würde jedoch nicht genügen, wenn der Strom nicht auch von unten in Bewegung gebracht würde. Der zweitletzte Punkt an der kleinen Zehe ist der Tonisierungspunkt des ganzen Gallenblasensystems. Jedes richtig ausgeführte und mit dem Atem des Patienten in Verbindung gebrachte Streichen, Beklopfen, Drücken, Dehnen, Stechen, Biegen oder Drehen der Haut an diesem Punkt bringt den